**»Ich habe so viel Wut im Bauch«**

Claudia Bogedan hielt in der Pandemie die Schulen offen – und wurde dafür massiv angefeindet. Hier erklärt sie, warum sie jetzt aufgibt und welche Fehler sie ihren Mitstreitern vorwirft.

Ein Interview von [Miriam Olbrisch](https://www.spiegel.de/impressum/autor-b757a55f-0001-0003-0000-000000014878)

02.07.2021, 13.00 Uhr • aus [DER SPIEGEL 27/2021](https://www.spiegel.de/spiegel/print/index-2021-27.html)

**SPIEGEL:** Frau Bogedan, die Coronalage in Deutschland entspannt sich. Die Inzidenzzahlen sinken, immer mehr Menschen sind geimpft, Schulen sind zum Präsenzunterricht zurückgekehrt – und ausgerechnet jetzt werfen Sie hin?

**Bogedan:** Für die Schulen ist die Pandemie längst nicht vorbei. Kinder und Jugendliche sind mehrheitlich nicht geimpft. Es kann sein, dass wir im Herbst noch einmal eine weitere Coronawelle erleben. Darauf müssen wir vorbereitet sein. Und selbst wenn nicht: Das nächste Schuljahr wird trotzdem von der Pandemie geprägt sein. Die Schülerinnen und Schüler haben über einen langen Zeitraum keinen normalen Schulalltag erlebt. Sie müssen sich erst wieder einfinden.

**SPIEGEL:** Wird das so schwierig?

**Bogedan:** Besonders im Sprachvermögen gibt es verheerende Rückstände. Viele Kinder aus Zuwandererfamilien haben über Monate hinweg viel zu wenig Deutsch gesprochen. Die typischen Nebenbeigespräche fehlen, auf dem Schulhof, in den Pausen, beim Sport. Meine Nachfolgerin wird sehr viel Aufbauarbeit leisten müssen. Das wird ein enormer Kraftakt.

**SPIEGEL:** Und Ihnen fehlt die Energie dafür?

**Bogedan:** Die Pandemie hat extrem viel Kraft gekostet – mehr als jede andere Herausforderung in meiner Amtszeit, die Integration von Tausenden geflüchteten Kindern eingerechnet. Ich musste häufig eine Politik machen, die mir nicht entspricht und hinter der ich nicht stehe. Das kann und will ich auf Dauer nicht.

**SPIEGEL:** Welche Politik meinen Sie?

**Bogedan:** Ich glaube, dass Politikerinnen und Politiker bessere Entscheidungen treffen, wenn sie im Konsens fallen – nachdem man Argumente abgewogen und um die beste Lösung gerungen hat. In der Pandemie blieb dafür oft keine Zeit. Entscheidungen kamen überhastet zustande, wir konnten die Menschen nicht mitnehmen und unsere Beweggründe erklären. Kein Wunder, dass es so viel öffentlichen Widerstand gab. Das ist für mich umso schwerer auszuhalten, wenn ich eine Entscheidung für falsch halte.

**SPIEGEL:** Welche denn zum Beispiel?

**Bogedan:** Bei den Geflüchteten haben wir dafür gekämpft, dass alle Kinder von Tag eins an in die Schule gehen können – und damit gleich in Kontakt zu anderen Kindern kommen, die Sprache lernen und sich zu Hause fühlen. Und damit sie nicht auf engem Raum in den Unterkünften sitzen und die Zeit totschlagen. In der Pandemie, vor allem im ersten Lockdown, mussten wir alle Kinder genau dazu zwingen.

**SPIEGEL:** Und das hat Ihnen so zugesetzt?

**Bogedan:** Wenn man Zugänge öffnen kann, macht das Freude. Wenn man Kindern Zugang verwehren muss, von denen wir wissen, dass sie ihn brauchen, das fühlt sich nicht gut an. Das hat mich in den letzten Monaten extrem belastet.

**SPIEGEL:** Dabei waren die Schulen in Bremen längst nicht so lange geschlossen wie anderswo – auch weil Sie Schulen und Kitas um jeden Preis offen halten wollten.

**Bogedan:** »Um jeden Preis« – das klingt brachial. Aber wenn man »Preis« rein monetär definiert, kann man das tatsächlich so sagen. Wir haben extrem viel Geld in die Hand genommen, um so vielen Kindern wie möglich Unterricht anbieten zu können. Jede noch so kleine Summe, die wir irgendwie entbehren konnten, haben wir zusammengekratzt, um unsere Schulen sicherer zu machen.

**SPIEGEL:** Und wie?

**Bogedan:** Wir waren die Ersten, die Lehrkräfte kostenfrei mit FFP2-Masken ausgestattet haben. Wir haben schon in den vergangenen Sommerferien Plexiglaswände als Spuckschutz in den Klassenräumen aufgestellt, alle Eingangsbereiche mit Desinfektionsmittelspendern ausgestattet, CO₂-Ampeln in den Räumen eingerichtet. Wir haben für möglichst viele Schulen Luftreinigungsgeräte gekauft und aufgebaut. Unser Ziel war: die Schulen so sicher wie möglich zu machen, um so viel Präsenzunterricht wie möglich anbieten zu können. Ich persönlich bin dankbar für den Föderalismus – weil er uns die Beinfreiheit gibt, auf regionale Bedürfnisse einzugehen.

**SPIEGEL:** Was unterscheidet die Bedürfnisse der Menschen in Bremen von denen in Niedersachsen, Berlin oder Bayern?

**Bogedan:** Wir haben den höchsten Anteil an zugewanderten Kindern. Ich meine damit nicht den »Migrationshintergrund«. In Bremen ist jedes zehnte Schulkind selbst aus einem anderen Land nach Deutschland eingewandert, darunter viele Geflüchtete. Hinzu kommt: Jedes dritte Kind in Bremen wächst in Armut auf. Das heißt oft: Kein Zugang zu einem Computer, kein WLAN, keine Bücher, oft steht in der Wohnung nicht mal ein Tisch. Wie soll ein Kind da an einer Videokonferenz teilnehmen? Da nützt auch der beste digitale Unterricht nichts. Diese Kinder brauchen die Schule auch als einen Ort, an dem sie sich aufhalten können, wo sie eine warme Mahlzeit bekommen – und wo sie sicher sind.

**SPIEGEL:** Wie meinen Sie das?

**Bogedan:** Ich habe vor wenigen Tagen erst mit einer Schulsozialarbeiterin gesprochen, die mir aus ihrem Alltag im Lockdown erzählt hat. Kinder kamen mit blauen Flecken, die ziemlich sicher nicht vom Spielen stammten. Eltern stiegen manchmal tagelang nicht wirklich aus dem Bett, sodass die Kinder selbst zusehen mussten, wie sie etwas zu essen bekamen. Wenn diese Kinder nicht in die Schule gehen, bekommt das niemand mit. Deshalb hätte auch Halbgruppenunterricht nicht gereicht, über den in Bremen ja viel diskutiert wurde.

**SPIEGEL:** Sie meinen, die Klassen werden geteilt, die Gruppen lernen abwechselnd zu Hause und in der Schule.

**Bogedan:** Genau. Vor allem die Lehrergewerkschaft GEW hatte sich schon sehr früh darauf festgelegt, um die Infektionsgefahr für Lehrkräfte und Kinder zu mindern. Im Senat haben wir uns aber nach langen Gesprächen dagegen entschieden. Wir haben die Schulpflicht aufgehoben – allerdings an die Eltern plädiert, ihre Kinder trotzdem zu schicken. Wir haben eine größere Verantwortung, als nur Wissen zu vermitteln. Hinter dieser Entscheidung stehe ich bis heute.

**SPIEGEL:** Man könnte auch sagen: Sie haben diese schwierige Abwägung zwischen Infektionsschutz und Bildung auf die Eltern abgewälzt.

**Bogedan:** Die Reaktion der Eltern hat uns recht gegeben! Einige Kinder sind zu Hause geblieben. Aber eine überwältigende Mehrheit ist erschienen, viel mehr, als es im Halbgruppenmodell gewesen wären. Die Kitas waren zeitweise zu 85 Prozent ausgelastet. Von diesen Eltern haben wir sehr viel Zuspruch und Dankbarkeit erfahren.

**SPIEGEL:** Von anderen wurden Sie für Ihren Kurs wochenlang beschimpft, vor allem im Internet. Menschen warfen Ihnen »Durchseuchungspolitik« vor und machten Sie indirekt für Ansteckungen und Todesfälle verantwortlich.

**Bogedan:** Ich kann grundsätzlich verstehen, dass Lehrkräfte ein Bedürfnis haben, sich vor einer Ansteckung zu schützen. Ich kann auch als Mutter nachvollziehen, warum Eltern sich im Ton vergreifen, wenn sie die Gesundheit ihres Kindes bedroht sehen. Selbstverständlich möchten wir nicht, dass Menschen schwer an Covid-19 erkranken, weil sie in die Schule oder in die Kita gehen. Das ist ja das Vertrackte an dieser Situation: Man muss gegenläufige Bedürfnisse von unterschiedlichen Gruppen gegeneinander abwägen und sich immer fragen: Wen muss ich ein bisschen mehr schützen? Welches Risiko wiegt schwerer?



Familienalltag in der Coronapandemie:»Wen muss ich ein bisschen mehr schützen? Wessen Risiko wiegt schwerer?«

Foto: Ute Grabowsky / photothek / imago images

**SPIEGEL:** Wie sind Sie vorgegangen?

**Bogedan:** Wir haben uns immer wieder über die Zahlen gebeugt und gefragt: Ist der eingeschlagene Weg noch der richtige? Ich war selten so froh über die Statistikscheine, die ich in meinem Sozialwissenschaftsstudium gemacht habe.

**SPIEGEL:** Gab es Situationen, in denen Sie gezweifelt haben?

**Bogedan:** Wir hatten im Dezember eine Phase, in der stadtweit rund 4700 Kinder unter Quarantäne standen. Das war schon heftig. Normalerweise fällt es unter den Tatbestand der Kindeswohlgefährdung, wenn man Kinder nicht nach draußen lässt – gerade wenn man sich vor Augen führt, in welchen Verhältnissen viele Familien hier leben. Das war keine leichte Zeit, in der ich sehr mit der Frage gehadert habe: Hätten wir das verhindern können?

**SPIEGEL:** Haben Sie eine Antwort gefunden?

**Bogedan:** In den meisten Fällen hätten wir nichts tun können. Trotzdem haben wir unser System danach angepasst und an Schulen mit besonders hohem Infektionsgeschehen zeitweise Halbgruppenunterricht ermöglicht. Diese Insellösung halte ich auch aus heutiger Sicht noch für sinnvoll, weil es in Corona-Hotspots geholfen hat, die Infektionsketten zu durchbrechen. Gleichzeitig wurden andere Schulen nicht so beeinträchtigt, wie es bei einer pauschalen Entscheidung für die ganze Stadt der Fall gewesen wäre. Doch in solchen Momenten wiegt die Verantwortung schwer.

**SPIEGEL:** Wie sind Sie mit diesem Druck umgegangen?

**Bogedan:** Ich konnte den Gegenwind lange ziemlich gut aushalten – auch als es unter die Gürtellinie ging. Wer in die Politik geht, muss einstecken können. Das bringt der Beruf mit sich. Vieles, gerade in den sozialen Medien habe ich auch gar nicht gelesen, dafür fehlte schlicht die Zeit.

**SPIEGEL:** Und trotzdem haben Sie hingeschmissen.

**Bogedan:** Meine Familie hat in den vergangenen Monaten sehr unter der Situation gelitten. Ich habe zwei kleine Kinder. Viel gearbeitet habe ich immer – aber in der Zeit war es wirklich extrem. Zudem war ich sehr belastet. 15 Monate sind eine lange Zeit, wenn man unter Dauerbeschuss steht. Ich habe mich immer bemüht, den Druck von meinen Kindern fernzuhalten. Irgendwann habe ich gemerkt, dass das nicht mehr funktioniert hat. Ich musste einen Ausstieg finden, damit meine Familie zur Ruhe kommen kann. Und mir wird es guttun, etwas Distanz zum politischen Tagesgeschäft aufzubauen. Ich habe noch so viel Wut im Bauch.

**SPIEGEL:** Worauf?

**Bogedan:** Wie einzelne Akteure die Pandemie nun im Nachhinein bewerten. Nachtreten kann ich nicht ab. Wer monatelang eine Zero-Covid-Strategie fährt und immer noch härtere Maßnahmen fordert, kann doch jetzt nicht den moralischen Zeigefinger heben und uns erklären, wie sehr Kinder und Jugendliche unter den Schulschließungen gelitten haben. Da werde ich so sauer, das kann ich körperlich kaum aushalten.

**SPIEGEL:** Sie meinen die Grünen.

**Bogedan:** Ich werde hier keine Namen nennen. Aber wenn ich sehe, dass hochrangige Politikerinnen und Politiker, die 15 Monate lang exakt das Gegenteil erzählt haben, nun eine verlorene Generation von Schulkindern ausrufen, da kann ich mich schwer beherrschen.